

Gina Jacobsen

# Der Klang der roten Violine

auch als E-Book erhältlich auf [www.amazon.de](http://www.amazon.de)

Gina Jacobsen, 1976 in Österreich geboren, lebt in Wien. Sie ist Diplompsychologin, Sportwissenschaftlerin und Schriftstellerin. Sie liebt Windsurfen und Abenteuerreisen. Inspiriert von ihren Reiseerfahrungen schreibt sie ihre Romane.

Weitere Infos: [www.gina-jacobsen.com](http://www.gina-jacobsen.com)

Gina Jacobsen

Der Klang der roten  
Violine

Erotikthriller

Impressum

**Gina Jacobsen**  
**Der Klang der roten Violine**  
Originalausgabe: Mai 2017  
ISBN: 9781521322512

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen  
erhältlich auf [www.amazon.de](http://www.amazon.de)

Copyright © 2017 Gina Jacobsen  
Firmensitz: A-1130 Wien, Austria

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile sowie der Übersetzung in andere Sprachen.

Umschlaggestaltung: Rainer Wekwerth  
© frankie's - Fotolia.com

Sie erreichen uns unter:

Home: [www.gina-jacobsen.com](http://www.gina-jacobsen.com)

*für John*

## Vorwort

Der Roman ist meiner Phantasie entsprungen. Jegliche Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind rein zufällig entstanden und haben nichts mit der Realität zu tun.

# Prolog

Nebel umhüllte das Einfamilienhaus wie ein Wattebausch, sodass man kaum die Schneeflocken sah, die vom Himmel tanzten und Haus und Garten unter einem weißen Teppich begruben. In den dunklen Fensterscheiben spiegelte sich das bleiche Licht der Straßenlaternen und verlieh dem Gebäude eine unheimliche Aura.

Er hatte ein mulmiges Gefühl, um Mitternacht zwischen den weit auseinanderliegenden Häusern am Waldrand nach jemandem zu suchen, der aus irgendeinem unerklärlichen Grund nicht am vereinbarten Treffpunkt aufgetaucht war. Da sah er die Spuren im Schnee. Jemand war vor kurzem zum Haus gegangen. Wie von einer unbestimmten Kraft angezogen setzte er einen Schritt vor den anderen und pflügte mit seinen Stiefeln durch den etwa dreißig Zentimeter hohen Schnee zum Eingang. Der Klingelknopf war mit Eiskristallen überzogen, die im Licht der Straßenbeleuchtung glänzten. Mit zitterndem Zeigefinger drückte er darauf. Ein schriller Ton dröhnte aus dem Haus und ließ ihn zusammenzucken. Danach folgte Stille. Nur das Geräusch der Schneeflocken, die auf seiner Winterjacke landeten, war zu hören. Im Haus tat sich nichts. Kein Licht wurde eingeschaltet. Niemand schien seine Anwesenheit bemerkt zu haben. Auch ein weiterer Versuch änderte nichts daran. Offensichtlich war einfach niemand da. Eigenartig. Die Familie würde es sich bei den Temperaturen doch nicht im Gartenhaus gemütlich gemacht haben? Doch nachzusehen schadete nicht.

Er stapfte die Hausmauer entlang bis an die Ecke, sodass er schräg hinter das Gebäude sehen konnte. Tatsächlich, aus der Gartenhütte drang Licht. Er erstarrte einen Augenblick. Erst dann erblickte er zwei Paar Spuren, die durch den Schnee zum Häuschen führten. Er konnte nicht anders, als der Fährte zu

folgen. Der Schnee knirschte unter seinen Stiefeln, als er sich an die Hütte heranpirschte, und der Wind, der durch die kahlen Gerippe der Bäume des angrenzenden Waldes streifte, verursachte ein säuselndes Geräusch. Es dauerte etwas, bis sich sein Atem auf die helle Glasscheibe legte. Was er dann sah, jagte seinen Pulsschlag nach oben. Seine Augen weiteten sich. Ein brennender Schmerz breitete sich in seinem Bauch aus und bohrte sich wie ein Messer in den Magen. Seine Finger krallten sich in die Holzwand des Gartenhauses. Ein Schrei blieb in seiner Kehle stecken. Diese verdammten Mistkerle.

Der Raum war in flackerndes Kerzenlicht getaucht. Sie lag rücklings auf dem Gartentisch und zerquetschte eine rote Haarblume zwischen den Fingern ihrer linken Hand. Ihre Beine waren weit gespreizt, die Knie angewinkelt. Ihre Bluse stand offen, sodass ihr beachtlicher weißer Busen hervorblitzte. Ihre rechte Hand krallte sich in den nackten Rücken des Jungen. Donny zog gerade seine Hose nach unten, schob ihren Rock hoch, zog den Slip zur Seite und versank langsam in ihr. Seine Pobacken spannten sich im Rhythmus seiner Stöße. Fifi verzog ihr Gesicht und streckte den Rücken nach hinten durch, sodass ihre blonden Haare, die über den Tischrand hingen, im Takt wippten. Donny presste seine Hand auf ihren Hals, sie japste nach Luft, aber es schien ihr zu gefallen, denn sie schlang ihre Beine um seine Hüften und ihr ganzer Körper federte mit seinen Bewegungen mit. Er drückte ihre Knie auseinander und befreite sich aus der Umklammerung, was ihm den Raum gab, noch weiter ausholend zuzustoßen. Er bäumte sich auf und quetschte seine Hände auf ihre Brüste, dass sie wie Hefeteig an den Seiten hervorquollen. Kurze Zeit später sackte Donny ekstatisch über ihr zusammen.

Übelkeit stieg in ihm hoch. Es fühlte sich an, als hätte er Steine im Magen. Die Hand an seiner Kehle, röchelnde Atemgeräusche von sich gebend, eilte er durch den tiefen Schnee davon.



# 1

Die entscheidende Wende im Leben eines Menschen schmiegt sich meist unauffällig an den Alltag. Sie geschieht geräuschlos und kann meist erst rückblickend identifiziert werden.

Alice Winter ging die Mariahilferstraße entlang Richtung Wien-Westbahnhof und wie jedes Mal, wenn sie die Bäckerei ›Anker‹ passierte, vernahm sie den Ruf des ›Marillen-Plunders‹. Ihre Speicheldrüsen waren konditioniert wie die der Pawlowschen Hunde und nahmen allein schon beim Anblick des Straßenschilds mit dem Bäckereiwappen ihre Arbeit auf. Dort im Schaufenster lagen sie, ihre Lieblingsverführungskünstler. Der Topfen wölbte sich appetitlich über den Teigrand, und die Aprikosen frohlockten mit glänzendem Orange.

Verdammt, sie war so schwach. Ihre Hand lag schon an der Tür, doch dann zog sie sie zurück, kramte das Portemonnaie aus ihrer Handtasche und zog ein zerknittertes Foto hervor.

So hatte sie noch vor einem Jahr ausgesehen. Ein beträchtliches Doppelkinn zeichnete sich an ihrem Hals ab. Die Pose, in der sie abgelichtet worden war, war nicht gerade vorteilhaft gewesen, musste sie zu ihrer Verteidigung hinzufügen, aber das war ja auch der Sinn der Sache. Das Bild sollte als Abschreckung dienen.

Alice schüttelte den Kopf. Sie wollte nie wieder so widerwärtig aussehen. Nie wieder. Verächtlich blickte sie durch die Scheibe in die Bäckerei. Der Ruf der Köstlichkeiten verstummte, ihr Magen schnürte sich zusammen.

Sie steckte das Foto zurück in die Brieftasche und zog das andere hervor. Das Neue. So sah sie aktuell aus. Wie verwandelt lächelte ihr Antlitz in die Kamera. Die Konturen waren schön gezeichnet, die langen blonden Haare flossen über ihre Schultern, und die grünen Katzenaugen kamen durch

die hohen Wangenknochen so richtig zur Geltung. War das überhaupt sie? In Wirklichkeit war sie gar nicht so hübsch, der Fotograf hatte sie nur in geeignetes Licht gerückt.

Dieser Fototricks, den sie von ihrem Personaltrainer gelernt hatte, funktionierte auch diesmal wieder als Motivation, weiter eisern ihr Ziel zu verfolgen, endlich die Sechzig-Kilo-Marke zu erreichen. Sie warf einen letzten Blick in das Schaufenster und ging weiter.

Im Nachhinein betrachtet war diese kleine Verzögerung auf dem Weg in die Stadtbücherei wichtig, denn sonst hätte Alice den Augenblick der entscheidenden Wende in ihrem Leben verpasst. »You are guided«, hatte ihre alte Nachbarin immer zu ihr gesagt. Alice erinnerte sich immer gern an ihr faltiges Gesicht und den Kranz aus Lachfalten um die eisblauen Augen, die trotz ihrer kalten Farbe immer zu lächeln schienen. Viel lieber, als an das Bild, wie die alte Frau reglos in ihrem Bett lag. Einen Tag zuvor hatten sie noch gemeinsam deren Garten umgegraben.

Alice stapfte durch den braunen Schneematsch Richtung Urban-Loritz-Platz. Einzelne Schneeflocken wirbelten durch die Luft und lösten sich auf ihrem Gesicht in Wasser auf. Die Stiefel hielten nicht dicht. Ihre Füße waren so nass, dass es bei jedem Schritt ein Geräusch machte, als würde sie einen nassen Schwamm auswringen.

Sie vermisste ihr Fahrrad, mit dem sie, seitdem sie auf Diät war, bei jedem Wetter von A nach B geradelt war. Irgendein Idiot hatte es ihr am Vortag geklaut. Als sie nach der Arbeit aus dem Firmengebäude getreten war, hatte sie nur noch die durchgeschnittene Kette vorgefunden, einsam und verlassen am Fahrradständer hängend. Sie wurde jedes Mal aufs Neue wütend, wenn sie daran dachte. Sie rackerte sich jeden Tag ab, machte fleißig ihren Job, um sich ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, und die Langfinger verdienten sich ihre Brötchen mit dem Bestehlen hart arbeitender Leute wie ihr.

Alice wurde aus ihren Gedanken gerissen, denn ein Mann rumpelte sie an und entschuldigte sich lautstark im Davoneilen. *Schöne Frau, es tut mir aufrichtig leid.* Hatte der keine Augen im Kopf? Warum mussten alle so durchs Leben hasten? Aber immerhin hatte er sie »schöne Frau« genannt. Alice lächelte. Das wäre vor einem Jahr noch niemandem über die Lippen gekommen, bei dem Übergewicht, das sie mit sich herumgeschleppt hatte.

Der Titelsong von »The Secret« dudelte aus ihrer Manteltasche. »Die Macht der Gedanken«. Ungefähr zwanzig Mal hatte sie den Dokumentarfilm nun mit unerbittlicher Sorgfalt angesehen, aber die gewünschten Ergebnisse in ihrem Leben waren bis dato ausgeblieben. Alice fischte das Handy aus der Tasche. Hannah. Sie trällerte so laut ins Telefon, dass Alice es vom Ohr weghalten musste.

»Gibt's Neuigkeiten?«, fragte sie ohne Umschweife, »... in puncto ...«

»Keine positiven«, unterbrach Alice, bevor sie wieder das ganze Ausmaß ihrer Unfähigkeit aus Hannahs Mund präsentiert bekam. Genau in dem Bereich hatte das positive Denken bis jetzt kläglich versagt.

»Mit fünfunddreißig kann man noch ...«

»Bitte Hannah, nicht jetzt ...« Alice fiel ein: Sie hatte Tom noch gar nicht darüber informiert. Sehr überrascht würde er ohnehin nicht reagieren.

Hannah lachte gequält. »Wir sehen uns später. Diesmal kommst du doch?«

»Klar.« Alice legte auf.

Unter dem bläulichen Licht der einsetzenden Dämmerung stieg sie die steile Treppe zur Hauptbibliothek am Urban-Loritz-Platz hoch. Ockerfarbene Seitenwände hoben sich von den grauen Stufen ab und über der Glaskuppel des Cafés zeigte sich ein heller Schein, als würde die Sonne versuchen, das Hereinbrechen der Nacht heute nicht zuzulassen. Alice

folgte den Strahlen, ging die Treppen hinauf bis zum Eingang des Lokals und blickte über das Lichtermeer der Stadt.

Ein eigentümlicher Frieden ergriff sie. Sie sog die kalte Luft in ihre Lunge, blickte auf ihre Armbanduhr und musste feststellen, dass es schon fast achtzehn Uhr war und sie sich beeilen musste, wollte sie rechtzeitig zum Bauchtanzkurs erscheinen. Sie stieg die Treppe wieder nach unten und nahm auf halber Höhe die Tür zur Bibliothek. Staubiger Heizungsgeruch strömte in ihre Nase. Sie legte ihre Jacke und Tasche in ein Schließfach im Foyer und ging nach drinnen. Hinten rechts war die Abteilung für Selbsthilfe und Psychologie, die kannte sie in- und auswendig.

Sie hatte von ihrer Arbeitskollegin Lisa den Tipp bekommen, es einmal mit Yoga zu versuchen. Etwas Entspannung konnte sie gebrauchen. Zielstrebig ging sie nach hinten. Der Geruch von häufig benutzten Büchern lag in der Luft. Sie liebte diesen Duft, er gab ihr ein Gefühl von Freiheit. Im Lesen eröffneten sich unbekannte Perspektiven, neue Horizonte. *Freiheit beginnt, wo die Grenzen der eigenen Gedanken aufhören.*

Alice zog ein dickes, gebundenes Yoga-Praxisbuch für ›Einsteiger & Fortgeschrittene‹ aus dem Regal. Der feste Einband wog schwer in ihrer Hand. Sie wollte gerade das Inhaltsverzeichnis suchen, da wurde ihre Aufmerksamkeit von etwas anderem abgelenkt. Etwas hatte sich hinter dem Regal bewegt. Alice sah sich um, konnte aber niemanden entdecken.

Da blieben ihre Augen an der leeren Stelle hängen, aus der sie das Buch gezogen hatte.

Sie war nicht mehr leer.

Zwischen den Buchrücken sahen zwei schwarze Pupillen von der anderen Seite des Regals zu ihr herüber.

Alice starrte das Augenpaar an, als wäre sie mit Saugnäpfen mit ihm verbunden. Das Gegenüber schien direkt in ihre Seele hinabzusehen.

Doch plötzlich blitzte etwas wie ein Lächeln aus den Augen. Dann sah Alice das ganze Gesicht des Fremden und sein schiefes Lächeln. Die rechte Mundhälfte zog sich weiter nach oben als die linke. Er zwinkerte ihr noch zu, dann verschwand der Kopf.

Alice stand wie angewurzelt da und starrte in die plötzlich entstandene Leere. Hatte sie geträumt? Hatte sie halluziniert?

Sie hastete in den Mittelgang und sah Richtung Ausgang. Ein breitschultriger Mann mit halbblangem dunklem, zu einem Zopf gebundenem Haar ging Richtung Tür. Sein Gang erinnerte Alice an einen Puma auf der Pirsch.

Sie fasste mit der linken Hand ans Regal und hielt sich am kalten Metall fest. Sie schluckte. Ihre Zunge fühlte sich pelzig an, der Mund trocken. Am liebsten wäre sie dem Fremden hinterhergerannt. Sein Blick hatte sie auf eine unheimliche Weise getroffen. Doch ihre Muskeln reagierten nicht. Alice konnte fühlen, wie der Schweiß zwischen ihren Schulterblättern nach unten rann. Sie atmete tief ein und aus. Der Geruch der Bücher beruhigte sie etwas. In der rechten Hand hielt sie das Yogabuch fest, als wäre es ein Stück Treibholz, das sie davor bewahren konnte, zu ertrinken.

Nach einer Weile schaffte sie es, sich loszureißen. Gedankenverloren ging sie zur Leihstelle am Ausgang und legte das Buch samt Kundenkarte auf den Tresen.

Der junge Mann am Tresen sah sie mit großen Augen an, als hätte er einen Geist vor sich. Alice bemühte sich um ein Lächeln, stopfte das Buch in die Tasche und ging nach einem kurzen »Danke« nach draußen.

Die inzwischen hereingebrochene Nacht umschlang sie wie eine schützende Decke. Noch immer schneite es in dicken Flocken, und ein weißer Saum überzog den braunen Matsch, als wolle er die Unannehmlichkeiten des Vortages unter sich begraben und einen neuen Anfang signalisieren. Alice zog die Kapuze über ihren Kopf und ging den stark befahrenen Gürtel

entlang zurück. Trotz des ungemütlichen Wetters schoben sich Massen von Menschen durch die Fußgängerzone.

Nach einiger Zeit erreichte sie die schmale, endlos wirkende Einfahrt in den Hof zum Bauchtanzkurs. Sie erinnerte Alice immer an ein Nadelöhr, durch das man sich durchzwängen musste, wollte man auf die andere Seite ins Paradies gelangen.

Alice war froh, als sie die weiten Steinstufen durch das dunkle Treppenhaus in den ersten Stock gestiegen war und endlich die Tür zum Tanzstudio öffnete. Dahinter erwartete sie schummriges orangefarbenes Licht, Sitar-Musik und der Geruch von Räucherstäbchen. Im Bruchteil einer Sekunde schien sämtlicher Stress von ihr abzufallen.

Die orientalische Schönheit mit dem langen dunklen Haar und den schwarz geschminkten Augen, die in der Mitte des Vorraumes an einem Schreibtisch thronte, lächelte sie einnehmend an.

Alice ging in den angrenzenden langgezogenen Umkleidegang, der weiter hinten in den Trainingsraum führte.

Am Eingang saß Hannah und Alice bemerkte erstaunt, dass ihre Freundin schon wieder eine neue Frisur zur Schau trug. Die Marilyn-Monroe-Welle hatte einem modischen Kurzhaarschnitt weichen müssen, dunkelrot gefärbt, mit schwarzen Strähnen durchzogen. Sie telefonierte lautstark und versuchte anscheinend, die Musik aus dem Trainingsraum sowie die Gespräche von acht wie aufgefädelt auf der Bank sitzenden und tratschenden Frauen zu übertönen. Zwischendurch küsste sie Alice auf beide Wangen und flüsterte, »Hallo Schätzchen!«, , dann setzte sie ihr Gespräch fort.

Alice zog sich um und betrachtete sich im Wandspiegel. Vielleicht sollte sie auch mal etwas mehr Pep in ihre Frisur bringen. Seitdem sie vor fünfzehn Jahren beim Wirtschaftsförderungsinstitut zu arbeiten begonnen hatte, trug sie ihre langen naturblonden Haare hochgesteckt. Eine

Veränderung der Frisur würde ihre gesamte Veränderung noch stärker untermauern. Wenn sie die sechzig Kilo-Marke erreicht hatte, würde sie zum Friseur gehen, beschloss sie. Also in 1,5 Kilo.

Hannah hatte inzwischen aufgehört zu telefonieren und sah Alice von unten an. »Schätzchen, wie gehts dir?« Und ohne eine Antwort abzuwarten fügte sie mit zusammengepressten Lippen hinzu: »Tut mir so leid.«

»Ich bin mehr als dieses Thema«, erwiderte Alice nach wie vor in den Spiegel blickend, »... lass uns über etwas anderes reden ....« Was normalerweise wie ein Dorn in Alices Fleisch gewesen wäre, verfehlte diesmal seine Wirkung. Wider Erwarten lächelte sie.

»Was ist los mit dir? Bist du dem Prinzen auf dem weißen Pferd begegnet?« Hannah sah sie spöttisch mit großen Augen an und prustete laut los.

Alice band ein Bauchtanztuch mit klimpernden Metallblättchen um ihre Hüften über die schwarzen Leggings. *Schimmel* trifft es nicht, dachte sie, und musste an die pechschwarzen Augen denken.

»Gehen wir danach auf einen Drink in die ›Bar Italia?‹« Hannahs sommersprossenübersätes Gesicht glänzte im schummrigen Licht.

Alice nickte und ging voraus in den Trainingsraum. Dort waren die anderen Frauen schon in Aufstellung gegangen und bemühten sich, die Aufwärmübungen ihrer orientalischesinnlichen Bauchtanzlehrerin Leila nachzuahmen. Leila war trotz ihrer Leibesfülle attraktiv und strahlte pure Weiblichkeit aus. Ihre langen, schwarzen Haare wallten über ihre kreisenden Hüften.

Alice und Hannah schlossen sich der Gruppe an und setzten in die Bewegungen ein. Alice begutachtete ihren nackten Bauch im Spiegel im Übungsraum und sah, wie er bei jeder Bewegung wellenartig mitschwang.

Das schwarze Drachentattoo quer über ihrem Nabel erinnerte sie daran, wer sie einmal gewesen war: Eine verlorene Teenagerin auf der Suche nach Liebe. Rebellion hatte ihr die Aufmerksamkeit der überarbeiteten Mutter eingebracht.

Drei Tage, nachdem Mum ihr anvertraut hatte, dass Vater nicht gestorben, sondern kurz vor Alices Geburt einfach abgehauen war, hatte sie sich den Drachen stechen lassen, als Zeichen der Unabhängigkeit. Sie brauchte niemanden, der sie beschützte, sie konnte sich selber verteidigen. Das Nabel- und Lippenpiercing, das sie damals getragen hatte, sollten ihre Unverwundbarkeit noch unterstreichen.

»Beim ›Shoulder chimney‹ nur die Schultern bewegen, die Hüften bleiben ruhig«, mahnte Leila. Ihr gewaltiger Busen schwang im Takt der Musik, ihre Schultern bewegten sich wie Gummifedern vor und zurück, ihr Puppengesicht war entspannt, als würde sie sich gerade einer Ganzkörpermassage hingeben. Sie setzte zum ›Basic-Step‹ an, beim Schritt nach vorne machte sie einen koketten Hüftkick, dass die Metallblättchen am Hüfttuch rasselten wie ein Schwarm Klapperschlangen. Ihre Arme glitten in grazilen Bewegungen durch die Luft, die Finger in einer Position, als halte sie eine zerbrechliche Kristallkugel zwischen Daumen und Mittelfinger. Alice versuchte, Leilas sinnlichen Gesichtsausdruck zu imitieren, der alle Bewegungen so leicht aussehen ließ, obwohl sie mit furchtbarer Anstrengung verbunden waren. Dabei musste sie unwillkürlich wieder an die schwarzen Augen denken. Aus dem Blick des Unbekannten hatte Leidenschaft gesprochen. Gleichzeitig aber auch etwas Unheimliches, Unergründbares.

Alice erwachte aus ihren Gedanken, als die Vorderfrau ihr bei einem Cross-step-back auf die Füße stieg. Sie hatte den Schrittwechsel nicht mitbekommen.

Finalposition. Arme nach oben strecken, hinter die Ohren. Brust raus und zum ›Publikum‹ gedreht. Handaußenflächen zueinander. Das dem Publikum zugewandte Bein auf die



Zehen stellen und nach vorne strecken, um den Schoß zu verdecken.

## 2

Die »Bar Italia« lag direkt in der Mariahilferstrasse in einem alten Kellergewölbe. Alice ging hinter Hannah die Stufen nach unten in die von ihnen liebevoll genannte Hölle der Offenbarung. Alice liebte diesen Ort. Jeder Besuch fühlte sich an wie ein Treffen in einem Geheimbund: Alles Besprochene blieb hinter der schweren Eingangstür mit dem Eisenbeschlag. Unterstützt von verführerischen Cocktails, verwandelte sich jeder, der die Bar betrat in die Person, die er in Wirklichkeit war. Keine Schicki-Micki-Kluft war dazu imstande, die wilden inneren Flammen, die bei Tageslicht unsichtbar bleiben mussten, davon abzuhalten, im rötlichen Dämmerlicht der Bar hell zu züngeln. Alles, was im bürgerlichen Alltag versteckt werden musste, konnte hier gelüftet werden.

An der Bar, links neben dem Eingang, stand, als sie eintraten, eine Traube Männer. Einer sprach mit fuchtelnden Armen, die anderen nickten und ließen vereinzelt Lacher los. Der in die Jahre gekommene, durch Fitness-Studio und Eiweißshake aufgepumpte, gebräunte Sonnenbrillenträger am Ende der Bar schien nicht zu ihnen zu gehören. Nachdem Hannah an ihm vorbei geschritten war, drehte er sich umständlich um und glotzte ihr nach. Seine Einsamkeit stand ihm trotz der Brille ins Gesicht geschrieben. Alice musste daran denken, wie ihre alte Nachbarin immer gesagt hatte: »Der Mutigste ist der, der zu sich selbst ehrlich ist!«

Hannah blieb abrupt stehen und ließ ihren Blick über den Restaurantbereich schweifen. »Alles besetzt«, raunte sie Alice zu. Sie steuerte ins Separee. Es war frei, und das an einem Freitagabend! Hannah grinste. Sie schoben sich auf die halbkreisförmige weiße Ledercouch.

Wie dem Erdboden entstieg stand plötzlich ein livrierter Kellner an ihrem Tisch und fragte, ob sie schon gewählt hätten.

»Zwei Sex on the Beach.« Hannah zwinkerte dem Kellner zu. Der schien gegen derlei Zweideutigkeiten immun und behielt sein professionell ausdrucksloses Gesicht.

Hannah wandte sich an Alice und fragte: »Das passt doch für dich, Schätzchen?«

Alice lachte. Jedes Mal studierte sie die Getränkekarte und bestellte am Ende ohnehin immer dasselbe wie Hannah. In der »Bar Italia« waren Zucker und Alkohol erlaubt.

»So Süße, erzähl! Der Test ist also negativ?« Hannah beugte sich zu Alice wie eine Verbündete.

Alice blickte geistesabwesend in den tiefen Ausschnitt ihrer Freundin, fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und setzte ihre Ellenbogen auf den Tisch. »Mir steht das alles bis da oben«, sie zeigte einen Schnitt über ihrem Kopf an, »dieses ganze verdammte Thema ...« Sie holte tief Luft, dann verstummte sie.

Die innere Leere, die sie verspürte, seitdem sie denken konnte, machte sie wahnsinnig. Irgendwann hatte sie angefangen, sie mit Essen auszufüllen, doch dieses Vollstopfen war mit der Ernährungsumstellung weggefallen, und sie musste herausfinden, was die eigentliche Ursache für dieses schwarze Loch in ihr war. Vielleicht würde ein Baby es zum Verschwinden bringen?

Hannah nutzte die Pause, um ebendort anzuschließen, als hätte sie ihre Gedanken gelesen: »Warum adoptierst du nicht?«

Alice wischte mit der Hand über den Tisch und merkte, wie sie wütend wurde. Sie wusste, ihre Freundin wollte ihr nur helfen, aber sie war nicht in derselben Lage und konnte sich somit nicht in Alices Situation einfühlen. Dieses Gefühl des Versagens kannte man nur, wenn man selbst mitten drin feststeckte. »Ich will eigene Kinder. Und Tom auch.«

»Vielleicht kann Tom keine Kinder zeugen, Süße, hast du darüber schon mal nachgedacht?«

»Ja. Aber er will nichts von einem Test wissen. Er hat mit fünfzehn eine Teenagerin geschwängert, die dann abgetrieben hat, und meint, an seiner Reproduktionsfähigkeit hätte sich nichts geändert.«

»Argument.«

Mitten in der entstandenen Pause erschien wieder wie der Geist aus der Flasche der Kellner, stellte die Cocktails vor Alice und Hannah ab, und entschwand auf die gleiche Weise.

Hannah prostete Alice zu und zog an ihrem Strohhalm. »Und was ist mir dir? Hast du dich schon testen lassen?«

»Habe über künstliche Befruchtung nachgedacht. Aber das habe ich dann schnell wieder verworfen. Das ist unnatürlich. Wenn der Körper nicht will, dann wird er seine Gründe dafür haben, oder?« Alice trank den halben Cocktail in einem Zug leer. »Ach verdammt! Mir geht das alles echt auf die Nerven. Seit zwei Jahren versuche ich, schwanger zu werden. Bei jedem Eisprung steht Tom auf der Matte. Es klappt einfach nicht. Und diese ganze Entschlackungskur hat auch nichts gebracht ...«

»Gefällt dir nicht, was du nun im Spiegel siehst?« Hannah breitete ihre Arme aus.

»Oh ja, da kannst du dir sicher sein! Und weißt du was, plötzlich bemerken mich die Herren der Schöpfung wieder. Ich bin nicht mehr Luft für sie. Es ist wie früher. Die Tür haben sie mir eingerannt. Bis vor Kurzem bin ich mir dagegen vorgekommen wie ein Besenstiel. Der Kumpeltyp, maximal. Und weißt du was?«, Alice beugte sich nach vorne und flüsterte, »wenn ich ganz ehrlich zu mir selbst bin, ganz ehrlich, dann erwische ich mich manchmal dabei, wie ich einen kurzen Augenblick darüber sinniere, wie es sich anfühlen würde, Tom zu betrügen oder sogar zu verlassen. Vielleicht klappts ja mit einem anderen besser, weißt du? Ach Scheiße, das hört sich jetzt komplett irre an, ich weiß. Wir versuchen seit zwei Jahren, Kinder zu bekommen, und ich fange mit so einem Mist an. Das ist absurd. Das ... Ach weißt, du, ich

glaube, ich hab eine Midlifecrisis.« Alices Gedanken rasten. Was hatte sie da gerade offenbart? Etwas, das sie sich normalerweise nicht einmal vor sich selbst eingestanden hätte.

»Die verlogene Ehefrau, nicht wahr? Das ist es, was du jetzt über mich denkst?«, fragte Alice.

Hannah breitete wieder ihre Arme aus, als würde sie vor einem Publikum von mehreren tausend Leuten sprechen: »Ja Süße! Du bist verdammt verlogen. *Ihm* gegenüber. Aber wenigstens aufrichtig *dir* gegenüber.« Sie lachte.

Alice schluckte. Manchmal haßte sie die Ehrlichkeit ihrer Freundin.

»Und weißt du, verdammt nochmal, was? Ich gratuliere dir!«, Hannah streckte Alice die Hand hin, um sie zu schütteln, »ich gratuliere dir von ganzem Herzen«, sie schlug mit der flachen anderen Hand auf den Tisch, »das ist das erste Mal seit verdammt zwanzig Jahren ... das erste Mal seit damals, als ich die betrunkene Alice aus dieser Bar aufgesammelt habe ..., dass ich von dir wieder ein offenherziges Selbstbekenntnis höre. Endlich! Der schlafende Bär ist erwacht. Du kriechst wieder aus deinem Bau.« Ihre Freundin grinste vergnügt. Sie wirkte, als wäre sie eine Trainerin und Alice, ihr Schützling, hätte gerade völlig überraschend bei Olympia die Goldmedaille gewonnen.

Alice hatte geglaubt, diese peinliche Szene von vor fünfzehn Jahren aus ihrer beider Gedächtnisse getilgt zu haben. Sie hatte mit fünfzehn Jahren doch tatsächlich versucht, bei ihrem dreißigjährigen, durchtrainierten, Mathematiklehrer – mit dem blondem, sonnengebleichten Haar eines Surferboys – zu landen. Er hatte ihr den Brief, den sie innerhalb von zwei Wochen wieder und wieder umgeschrieben hatte, bis er endlich ihren Ansprüchen genügte, nach der Schulstunde, nachdem alle gegangen waren, mit einem Räuspern wieder zurückgegeben und gemeint, er schätze ihre Offenheit, sie wäre ein tolles, hübsches Mädchen und fände bestimmt bald einen Jungen in ihrem Alter. Am

folgenden Abend hatte Alice ihre Enttäuschung über diese Zurückweisung in einer Disco-Bar in Alkohol ertränkt und dabei die zwei Jahre ältere Hannah kennengelernt, der sie zu später Stunde ihr Leid über die verschmähten Gefühle geklagt hatte.

»Manchmal beneide ich dich für deinen Entschluss, das kannst du mir glauben. Ich meine, dass du keine Kinder bekommen möchtest. Weil das, was ich in den letzten zwei Jahren an Gefühlskino mitgemacht habe, geht auf keine Kuhhaut.«

Hannah wischte durch die Luft, als würde sie nicht vorhandenen Zigarettenrauch vor ihrem Gesicht wegwedeln. »Ach Süße, ich war ein gratis Kindermädchen für meine beiden kleinen Schwestern, das reicht mir.« Sie lachte laut auf. »Und mit meinem Laden habe ich genug um die Ohren. Außerdem will ich noch was mit Design machen. Spätzünderin!« Sie lachte wieder, dann wurde sie ernst. »Wenn Jeffrey nicht gestorben wäre, dann wäre mein Leben jetzt ein anderes«, sie presste die Lippen zusammen, bis sie weiß wurden, »... der einzige Mann, den ich je geliebt habe.«

»Woran erkennt man, ob man jemanden liebt?«

»Wenn du jemanden liebst, dann stellst du diese Frage nicht. Du weißt es einfach.«

Alice erschrak über Hannahs Antwort, denn sie hatte sich jahrelang wieder und wieder gefragt, ob sie ihren Ehemann liebte. Klar, vor fünfzehn Jahren, als er sie das erste Mal zu einem Drink eingeladen hatte, hatte sie vor lauter Aufregung darüber, dass der Mädchenschwarm des Bezirks gerade sie gefragt hatte, Herzrasen und weiche Knie bekommen. Als sie kurze Zeit später ein Paar geworden waren, war sie wochenlang im Rausch ihrer Liebesgefühle versunken. Doch irgendwann war der Tsunami verebbt und übrig geblieben war diese Bindung, die eher Geschwistern zu eigen sein musste – Alice hatte keine, so konnte sie nur ahnen, wie sich das anfühlen musste. Das Gefühl, sich in- und auswendig zu

kennen, als hätte man das ganze Leben gemeinsam verbracht. Aber war das Liebe?

Plötzlich stand der Kellner wieder vor ihnen und stellte zwei weitere ›Sex on the Beach‹ auf den Tisch. »Von dem Herren da drüben«, sagte er mit kehliger Stimme und zeigte zur Bar. Bevor Alice das Ansinnen ablehnen konnte, kam der Sonnenbrillenträger, der ihren kurzen Blick in seine Richtung offensichtlich als Ansporn missverstanden hatte, mit verdächtig ausladendem Hüftschwung auf sie zu, stellte sich breitbeinig an ihren Tisch und grinste, als hätte er gerade einen Hirsch geschossen. Die Sonnenbrille verdeckte beinahe die gesamte obere Gesichtshälfte.

»Falls du jemanden suchst, der dir die Socken wäscht, bist du an diesem Tisch falsch!« Alice wandte sich Hannah zu, um zu signalisieren, dass sie nicht vorhatte, den Monolog in einen Dialog auszuweiten. Sie wollte sich mit ihrer Freundin in Ruhe weiter austauschen, doch Hannah machte ihr einen Strich durch die Rechnung.

Wie gleichzeitig vom Donner gerührt und vom Blitz getroffen sah Hannah zu diesem einsamen Cowboy auf, rutschte ein kleines Stück nach innen, und deutete mit einem Kopfnicken an, dass er sich gerne neben sie bequemen durfte.

Das konnte ja etwas werden. Hannah im Aufrissfieber und Alice durfte stille Beobachterin spielen. Ihre Freundin hatte manchmal einen Hang zu außergewöhnlichen Exemplaren der Gattung Mann, das hatte sie schon mehrfach bewiesen.

Nun hatte der Besucher zumindest so viel Anstand, dass er endlich seinen überdimensionalen Sonnenschutz aus seinem Gesicht entfernte. Dahinter kamen erstaunlicherweise Augen hervor, die sein Lachen auch erreichte. Er stellte sich als ›Rudi‹ vor und es war offensichtlich, dass er vorhatte, hauptsächlich Hannah mit seiner Aufmerksamkeit zu beehren, denn seine Augen ließen einfach nicht von ihr ab.

Die weiteren Minuten vergingen wie in Zeitlupe, und Alice sah sich dazu verurteilt, zu beobachten, wie Rudi im Flüsterton

ihre Freundin mit Fragen bombardierte, und Hannah mit samtenem Augenaufschlag antwortete. Alice winkte den Kellner zu sich, um zu bezahlen. Als sie in ihrer Handtasche nach dem Portemonnaie suchte, hörte sie plötzlich eine sehr bekannte Stimme. »Sensationell! Das ist ja richtig sensationell, dich hier zu finden!«

\*\*\*

Erika Rotten nahm einen Schluck ihres Cocktails.

»Du siehst bei näherer Betrachtung gar nicht so übel aus«, merkte Ludwig an und schob sich umständlich auf den Barhocker neben ihr.

Sie quittierte seine Aussage mit einem abschätzigen Blick und widmete sich wieder ihrem Wodka-Lemon. Die jährliche Firmenfeier, auf der die Mitarbeiter sämtlicher Mödlinger Filialen der Bank zusammenkamen und Generaldirektor Dr. Widmers Jahresbilanz, den Zielen für das nächste Jahr und diversen Lobhudeleien für die Angestellten lauschten, war eindeutig nicht Erikas Jagdrevier. Bei dieser Veranstaltung, bei der jedes Mal reichlich Alkohol floss, wurden die im Bank-Alltag respektvollen Kollegen zu wandelnden Bestien, die die typische mitteleuropäische Distanzzone im zwischenmenschlichen Umgang plötzlich nicht mehr zu kennen glaubten.

»Dein Vater war ein Dieb«, Ludwig stupste Erika am Unterarm an, »wusstest du das?«

Falsches Thema. Absolut falsches Thema. An ihren Alten wollte sie nun wirklich nicht erinnert werden. Der war, dem Himmel sei Dank, schon seit drei Jahren in der Kiste. Apropos, sie musste noch einmal in das Haus, bevor sie den Entrümpelungsdienst engagierte. Seitdem Mutter vor einem halben Jahr gestorben war, hatte sie es nicht übers Herz gebracht, einen Schritt über diese Schwelle zu setzen.



Erika ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Nur noch ein paar Arbeitskollegen unterhielten sich an den Stehtischen. Der Generaldirektor zog sich gerade die Jacke über und verließ winkend die Veranstaltung.

»Dein Vater hat die zwei schönsten Sterne vom Himmel gestohlen und sie in deine Augen gesetzt.«

Ach, Ludwig war ja auch noch da. Wo hatte der wohl seine originellen Aufreißsprüche her? Als Erika sich ihrem Arbeitskollegen zuwandte, sah er sie mit erhobenem Haupt an und schloss seine Lider halb, vielleicht um die Wichtigkeit seiner Aussage zu unterstreichen. Sein normalerweise streng nach hinten gegeltes Haar hing ihm gerade in Fransen in die Stirn.

Erika musste unwillkürlich lächeln, stand auf, trank das Glas im Stehen in einem Zug leer und zog sich den Mantel über. »Alles Gute Revolverheld! Vielleicht findest du ja in den Untiefen der Nacht noch ein Opfer, das sich in deine Schusslinie wagt!«

Beim Ausgang standen Lily, Petra und Conny, anscheinend ebenfalls gerade im Aufbruch begriffen. Conny fragte: »Kommst du noch mit uns ins Stadtcafé?«

Erika schüttelte den Kopf. »Hab noch was vor.«

»Ein Date?«, fragte Petra und drehte verschwörerisch die Augen.

»Erika ist leidenschaftlicher Single, nicht wahr?«, antwortete Lily für sie.

»Ganz recht, Lily, Männer sollten sich von mir fernhalten! Bis Montag!« Erika lachte schief, warf ihre schulterlangen, blonden Haare in den Nacken und ging nach draußen.

Münzgroße Schneeflocken stoben in ihr Gesicht, sodass sie ihre Kapuze überziehen musste. In den letzten drei Stunden hatte es einen halben Meter geschneit. Sie war froh, dass sie am Morgen ihre hohen Winterstiefel angezogen hatte.

Das Zentrum Mödlings lag vor ihr wie im Winterschlaf. Im Licht der Straßenlampen stoben die Schneeflocken, sonst regte sich nichts.

Erika ging die Stufen zu ihrer Wohnung in den zweiten Stock nach oben und öffnete die Tür. Das klackende Geräusch des Schlüssels im Schloss beruhigte sie. Es bedeutete, dass sie die Etikette des Berufsalltags ablegen und in eine ihrer bevorzugteren Rollen schlüpfen konnte.

Die Verwandlung konnte beginnen.

\*\*\*

Alice blickte von ihrem Portemonnaie auf und sah Tom mit der Doppelfalte zwischen seinen Augenbrauen, die meist ein nahendes Unwetter ankündigte, von oben auf sich herabbllicken. »Was machst du hier?«

Auch Hannah und Rudi starrten Tom an, der Hannah nur mit einem flüchtigen Blick würdigte und Rudi komplett ignorierte.

»Der vielgerühmte Personaltrainer?« Tom nickte in Rudis Richtung und krallte die rechte Hand in seinen Nacken. Schweiß glänzte auf seinen von schwarzen Locken umrahmten Geheimratsecken.

»Ach Tom. Was ist mit dir los? Spionierst du mir nach? Woher wusstest du überhaupt, dass ich hier bin?«, Alice legte das Geld für ihren Cocktail auf den Tisch und stand auf, »... gehen wir!« Sie küsste Hannah auf die Wangen, gab Rudi die Hand und folgte Tom nach draußen.

Vor der Tür schlug ihnen eisiger Wind entgegen. Die dichten Schneeflocken fegten horizontal durch die Mariahilferstraße, als würden sie am anderen Ende ansaugt.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihnen geschlossen, packte Tom Alice am Oberarm und zwang sie zum Anhalten. Seine Augen waren zu Schlitzeln zusammengezogen, sodass sich die Augenbrauen in der Mitte trafen. Diesen Gesichtsausdruck

hatte Alice an ihrem Mann noch nie gesehen. »War das der Personaltrainer?«, fragte er mit schneidender Stimme.

»Was ist los mit dir?« Alice wandte sich wieder zum Gehen. So eifersüchtig war Tom bisher nur einmal gewesen. Das war vor sieben Jahren gewesen, als ein etwas dreister Arbeitskollege ihr einen Strauß rote Rosen nach Hause geschickt hatte, wohl in der Annahme, sie mit dieser Geste Tom entreißen zu können. Dabei hatte Alice diesen aufdringlichen Kerl nicht ausstehen können. Er hatte die Firma glücklicherweise kurze Zeit später verlassen.

Tom zog an Alices Arm. »Kannst du mir gefälligst antworten, wenn ich dich etwas frage?«

»Ist er nicht. War ein Typ, der Hannah angeflirtet hat, das ist alles. Ich hatte ohnehin vor, zu gehen, kurz bevor du aufgetaucht bist. Aber danke, dass du mich abholst.«

Tom ließ von ihr ab. »Tut mir leid Alice. Ich reagiere zurzeit etwas über. Du weißt, der Stress in der Firma. Und ich mache mir Sorgen wegen dieses Serienkillers ... Du weißt schon ...« Er nahm Alice an der Hand, was er schon sehr lang nicht mehr getan hatte, und so gingen sie die Fußgängerzone entlang.

»Ich hatte einen Termin in der Nähe und habe geahnt, dass ihr in der Bar Italia seid. Verdammt! Ich war eifersüchtig. Du hast dich so verändert in letzter Zeit. Gehst zu deinen verdammten Tanzkursen, hast plötzlich wieder eine Figur wie damals mit zwanzig und nun habe ich Angst bekommen, dass du diesem Irren in die Hände fällst.«

»Da müsste ich mir wohl eher um dich Sorgen machen. Die bisherigen Opfer waren ausschließlich Männer«, Alice machte eine Pause, »... und bezüglich der anderen Gründe ... auch wenn ich meine Tanzkurse mache, abgenommen habe, mich erstaunlicherweise wohl fühle, obwohl es übrigens wieder nicht geklappt hat, bin ich trotzdem da. Bei dir. Mit dir.«

»Wir schaffen das. Du und ich. Richtig? Wir sind ein Team.«

Da war sich Alice nicht so sicher. Außer seinen Windparks und dem Computerspiel »Battlefield«, hatte Tom in letzter Zeit nichts und niemanden mit Aufmerksamkeit überschüttet. Offensichtlich musste Alice ihm erst aus den Fingern gleiten, damit er realisierte, dass sie nicht auf Knien vor ihm hockte und wartete, bis der Gemahl ihr seine Gunst erwies.

Sie gingen die schneebedeckten Stufen zur U-Bahn nach unten. »Was hältst du davon, wenn wir uns zu Hause gemütlich auf der Couch noch ein Gläschen Wein genehmigen? Das haben wir schon lange nicht mehr gemacht«, schlug Alice vor.

»Und uns einen Film ansehen?«, fügte Tom hinzu.

»Eigentlich dachte ich eher an reden.«

Sie stiegen in die U3, wechselten in die U6 und nahmen die Straßenbahn bis zu ihrem Einfamilienhaus im neunzehnten Bezirk. Während der Fahrt erwähnte Tom, dass er am nächsten Wochenende beruflich nach Bayern müsse. Alice erzählte, dass sie froh sei, wenn sie endlich das Mutterglück ereilte und sie nicht mehr diesen Job machen musste. Sie hatte lange genug als Trainerin für Langzeitarbeitslose gearbeitet. Tom schien aber gar nicht richtig zuzuhören, sodass beide sodann ihren eigenen Gedanken nachgingen.

Als sie ausstiegen, piff ihnen eisiger Wind entgegen. Tom zog Alice an der Hand hinter sich her die Karthäuserstrasse entlang und sagte: »Jetzt schnell auf die Couch. Ich habe schon etwas Halsweh von dem Wetter.«

Die Schneeflocken wirbelten unablässig mit den Windstößen durch die Luft und brannten auf Alices Wangen. Der knielange Rock war jetzt nicht mehr das geeignete Kleidungsstück. Doch plötzlich kam die Kälte nicht mehr nur von außen, sie zog sich durch Alices Körper. Sie hatte das beklemmende Gefühl, beobachtet zu werden, konnte aber nicht erklären, warum dieses Gefühl so jäh in ihr erwacht war. Es fühlte sich an, als ob weit geöffnete Augen auf sie gerichtet wären. Alice fuhr herum und blickte die Straße entlang. In

manchen Häusern in der dunklen Straße hinter ihnen brannte Licht, doch die meisten Bewohner schienen zu schlafen. Nichts deutete darauf hin, dass ihnen jemand folgte.

»Was hast du?«

»Nichts. Lass uns gehen!« Alice kam sich mädchenhaft vor und wollte Tom nicht mit mysteriösen Gefühlen behelligen. Sie beschleunigte ihren Schritt und wünschte, ihr Haus wäre nicht das letzte der steil ansteigenden Sackgasse. Bis die Räumfahrzeuge bis in diesen hinteren Winkel Wiens vordrangen, konnte es noch dauern.

Alice war heilfroh, als sie das Gartentor hinter sich schlossen. Sie leerte den Postkasten, während Tom die Haustür aufschloss. Keine Briefe, nur ›Der Standard‹, den sie seit Jahren abonniert hatten.

Alice erstarrte, als sie im spärlichen Licht der Hausbeleuchtung sah, was in großen Lettern auf der Titelseite prangte. ›Serienkiller hat erneut zugeschlagen‹. Darunter ein Bild der Kärntnerstraße mit dutzenden Polizisten und zwei Männern, die eine von einer Plane bedeckte Bahre trugen. Alice überflog die Zusammenfassung. Innerhalb der letzten vier Monate waren sieben Männer, nackt an ihr Bett gefesselt und geknebelt, erstochen worden. Nun verfolgte die Polizei Spuren in die Homosexuellenszene. Alice reichte Tom die Zeitung. »Sieh mal«, sagte sie und schlüpfte an ihm vorbei ins Innere des Hauses. *Alle Türen verriegeln, alle Jalousien nach unten lassen, sich verschanzen*, dachte sie halb in Angst, halb in Vorfreude auf die Gemütlichkeit. Normalerweise fühlte sie sich sicher in ihrem Haus. Das Flurlicht flammte auf, Alice warf den Mantel auf den Garderobenständer und stieg die Treppe ins Obergeschoss hoch. Tom folgte ihr murmelnd: »Von dem lassen wir uns nicht den Abend vermiesen, was?«

Alice antwortete nicht. Sie konnte die Bilder, die sich beim Überfliegen des Artikels in ihrem Kopf geformt hatten, nicht so einfach abschütteln.

»Jetzt machen wir es uns bequem«, meinte Tom und verschwand im Schlafzimmer.

Das große Wohnzimmer wirkte auf Alice plötzlich bedrohlich eng. Vor der Fensterfront, durch die man über Wien blicken konnte, und die bis vor Kurzem noch das Gefühl von Weite und Freiheit vermittelt hatte, schienen sie plötzlich hell glänzende Augen zu beobachten. Alice tat, was sie bis jetzt noch nie gemacht hatte: Sie ging von Fenster zu Fenster und ließ die Jalousien nach unten. Bei der Balkontür hielt sie kurz inne. Sie blickte nach draußen auf die flackernden Kerzenlichter des Sievinger Friedhofs, sah ihre alte Nachbarin vor Augen und hörte sie sagen: »Furcht ist das Gefängnis, das man sich selbst baut.« Die Jalousien krachten nach unten.

Ein Schwall Eau de Toilette ›Tabak‹ erreichte Alices Nase. Sie hörte Toms Schritte hinter sich und schrak zusammen, als er seine Arme von hinten um sie schlang. Sein erigierter Penis drückte gegen ihre Pobacken. Seine Hände begannen ihre Brüste zu massieren. *Das ist nicht der geeignete Augenblick.* Sie entwand sich ihm und ging zur Anrichte.

»Magst du auch einen Whisky auf Eis?« Sie schenkte zwei Gläser voll und ließ die Eiswürfel, die sie unter dem Schrank aus dem Minikühlschrank fischte, klirrend in die Gläser fallen.

Als sie sich wieder umdrehte, stand Tom schweigend am Balkonfenster, hatte die Jalousien mit zwei Fingern auseinandergeschoben und blickte nach draußen.

»Du hast wohl gerade nicht deinen Eisprung, sehe ich das richtig?« Tom wandte sich Alice zu, die im Gehen erstarrte. Wenn er diesen Ton anschlug, war ein unerfreulicher Ausgang des Abends vorprogrammiert. Sein Gesicht war erstarrt. »... und da kann ich momentan meiner Rolle als Samenspender nicht gerecht werden, nicht wahr?« Er ging zwei Schritte auf Alice zu, nahm ihr ein Whiskyglas aus der Hand und ließ sich auf die Couch fallen, das Glas in einer Hand balancierend. »Früher konntest du mir nicht oft genug an die Lenden

springen.« Er blickte an Alice vorbei, als träume er von vergangenen Zeiten.

Alice nahm einen Schluck aus ihrem Glas und setzte sich neben ihn. »Ich habe heute meine Tage bekommen, kurz nachdem ich den Test gemacht habe. Das habe ich dir noch gar nicht erzählt ...« Sie versuchte seinen Arm zu fassen, doch er zog ihn weg. »Und das bedeutet auch ... du weißt schon ... ich bin schon etwas ... ich fühle mich nicht als Frau, verdammt noch mal, weil sich in mir nichts einnisten will.«

»Brauchst du mich nur noch als Erzeuger deines Kindes?«, seine Stimme überschlug sich, »können wir nicht einfach mal normal vögeln, wie früher? Ach ...«, er stand abrupt auf, »... weißt du was? Ich gönne mir jetzt einen Film.«

»Kannst du einmal in Gottes Namen einfach hierbleiben und das Gespräch zu Ende bringen? So kommen wir nicht weiter, weißt du?« Im selben Moment bereute sie die Lautstärke, die sie in ihre Stimme gelegt hatte, denn nun war klar, dass aus dem harmonischen Gespräch unter Eheleuten nichts mehr würde.

»Wir können uns morgen darüber austauschen, was in deinem ›veränderten‹ Hirn vor sich geht, aber jetzt nicht. Ich will mir nach dem anstrengenden Arbeitstag gemütlich ein Movie streamen und dann ins Bett gehen.« Tom ging zielstrebig in den Fernsehraum und schlug die Tür lautstark hinter sich zu.

Jetzt hatte sie es erst bemerkt. Sie konnte nicht glauben, dass er sich für den Versuch, sie zu verführen, doch tatsächlich die ausgebeulte, graue Jogginghose übergestreift hatte, die sie gar nicht leiden konnte, weil die schon allein durch ihren Anblick antikonzeptiv wirkte.

Alice schüttelte den Kopf und ging um den Treppenaufgang herum in die Küche. Aus dem Nebenraum tönte der Fernseher überlaut, Tom wollte wohl signalisieren, dass seine Stimmung derzeit etwas geladen war. Sie würde warten, bis seine Wut verrauchte war, und später versuchen, mit

ihm ein ruhiges Gespräch zu führen. Ihre Hand wanderte zum Lichtschalter neben der Küchentür und, noch bevor sie ihn betätigen konnte, machte sie draußen vor dem Fenster etwas stutzig. Hatte sie eine huschende Bewegung wahrgenommen? War da ein Schatten vor dem Haus? Sie schlich ein paar Schritte von der Tür zum gegenüberliegenden Fenster und blickte auf die Straße. Das Grundleuchten Wiens war hell genug, dass Alice den Eingangsbereich einsehen konnte. Nichts. Sie musste sich getäuscht haben. Sie wollte sich gerade abwenden, um das Licht anzuschalten, da trat eine Gestalt draußen vor der drei Meter hohen Gartenmauer auf die Straße und starrte in ihre Richtung. Alices Nackenhaare stellten sich auf. Wer war das? Was wollte der?

Unwillkürlich machte sie einen Schritt zurück, wischte über ihre Stirn, atmete tief ein und wieder aus. Sie musste jetzt ruhig bleiben. Alice eilte ins Fernsehzimmer. Dort waren die Rollläden nach unten gezogen, Tom versank Whisky schlüpfend im dunkelbraunen Ledersofa und hatte die Beine auf dem Couchtisch abgelegt. Der zusammengekniffene Blick, den er ihr sandte, hätte sie im Normalfall augenblicklich zum Verschwinden animiert, aber dies war kein Normalfall. »Da ist jemand vor dem Haus! Komm schnell!«, zischte sie.

Nach einem kurzen Zögern sprang Tom auf, schaltete den Ton des Fernsehers ab und folgte Alice in die Küche. Sie stellte sich ans Fenster und sah auf die Straße. »Jemand hat dort gestanden«, sie zeigte nach draußen, »und hat herauf gestarrt. Wo ist er hin?« Ihre Wangen brannten. »Sollen wir die Polizei rufen?« Alices Stimme zitterte.

Tom legte seine Hand auf ihre Schulter. »Es ist nichts Unrechtes daran, vor einem Haus zu stehen und es sich anzusehen. Das kann ein nächtlicher Spaziergänger sein. Ich geh mal nachsehen, damit du beruhigt schlafen kannst.«

»Bitte pass auf!« Alices Puls donnerte in ihren Ohren. »Was, wenn der bewaffnet ist?«



»Ich nehme meine Pistole mit. Dann brauchst du dir keine Sorgen zu machen.«

»Du hast eine Waffe?«

»Die ist auf Vater angemeldet. Ich bin gleich wieder da.«

Tom verschwand im Fernsehzimmer, und als er wieder herauskam, schwenkte er eine schwarz glänzende Pistole in der Luft, die er sich anschließend in den hinteren Hosenbund steckte.

»Ist die geladen?«, fragte sie.

»Klar. Sonst hilft sie doch nicht.« Tom ging die knarrende Holzterrasse nach unten, zog sich den Mantel über, schlüpfte in die Schuhe und trat nach draußen.

Alice ging zurück in die Küche und sah noch einmal auf die Straße. Ihre Finger krallten sich in die Tischplatte. Sie konnte das Gefühl nicht loswerden, dass irgendetwas mit dieser dunklen Gestalt nicht gestimmt hatte.

\*\*\*

Erika Rotten hängte den beigen Ledermantel an den Haken im Vorraum ihres Appartements, ging schnurstracks nach rechts ins Badezimmer, schaltete das rote Licht ein und schälte sich die Kleider vom Leib: die taillierte, viel zu enge, weiße Bluse, den knielangen dunkelblauen Rock und die biedere farblich angepasste Strumpfhose. Die Alltagsunterwäsche, weiße Baumwolle, hatte ihre Funktion für diesen Tag auch erfüllt. Sie duschte kurz, schlüpfte in den roten Flanellbademantel, der an der Tür hing und wandelte an der Küche vorbei durchs Wohnzimmer. Im Gehen streifte sie mit der linken Hand über die Buchrücken im Regal. »Die Gesetze der Verführung«, »Manipulation durch Körpersprache«, »Die Macht des NLP«. Erika lächelte und trat ins Schlafzimmer. Vorbei am weißen, samtbezogenen Bett zum Schrank mit dem Schlangenmuster, der sie wie ein Magier zu sich rief, um ihre Verwandlung in Angriff zu nehmen.

Sie öffnete die Seitentür. Welche Perücke entsprach heute ihrer Stimmung? Blond Langhaar, blond Kurzhaar, schwarzer Pagenkopf mit Pony oder rote Lockenmähne? Das ›blonde Dummerchen‹ musste auf eine andere Gelegenheit warten, die ›blonde Schweigsame‹ und die ›schwarze Domina‹ auch. Sie nahm die rote Perücke und warf sie aufs Bett hinter sich. In dieser Nacht war sie ›die laszive Rote‹.

Mit der rechten Hand streifte sie über die verschiedenfarbigen Kleider, die an Kleiderhaken fein säuberlich aufgereiht hingen. Bei dem roten blieb ihre Hand stehen. Erika lächelte und legte das Kleidungsstück neben die Perücke aufs Bett. Aus der Schachtel am Schrankboden fischte sie schwarze halterlose Strümpfe. Sie setzte sich aufs Bett und streifte sie sich mit geschmeidiger Handbewegung über. Als sie fertig war, stand sie auf und zog das Kleid an. Durch den Schlitz, der bis zum oberen Drittel ihres rechten Oberschenkels reichte, konnte sie die Spitze der schwarzen Strümpfe sehen. Sie fuhr sich mit beiden Händen über ihren prallen Busen und ihre Brustwarzen reagierten unmittelbar auf den kalten Stoff. Ein leichter Luftzug vom gekippten Fenster zog über ihren nackten Rücken und machte ihr Gänsehaut.

Erika nahm die rote Perücke und ging ins Bad. Vor dem Spiegel, der links hinter der Tür die ganze Wand einnahm, steckte sie ihre Haare nach oben und stülpte sich die neuen über. Sie lächelte zufrieden, als sie sah, welchen Anblick sie bot. Die roten Locken schienen mit dem Kleid zu verschmelzen. Dunkelblaue Kontaktlinsen brachten ihre großen Augen schon jetzt so richtig zur Geltung, obwohl sie von der Firmenfeier noch ungeschminkt waren. Erika klebte sich falsche Wimpern an, betonte das Unterlid mit schwarzem Kajal und vollendete das Meisterwerk mit Wimperntusche. Ihre vollen Lippen bedeckte sie mit transparentem Lipgloss. Die Verführung würde an diesem Abend von den Augen ausgehen, der Mund durfte nicht ablenken. Erika sprühte sich ›Eternity‹ von Calvin Klein auf die Handinnenseiten und

betupfte ihren Hals. Sie warf ihrem Spiegelbild einen letzten Blick über die Schultern zu, dann schaltete sie das Licht im Badezimmer aus und trat in den Vorraum.

Aus dem Schuhschrank nahm sie die schwarzen Lackstillettos mit den Zwölfzentimeter-Bleistiftabsätzen und stopfte sie in ihre überdimensionale Schlangenhauttasche. Für den Weg zum Auto und die Autofahrt zog sie ihre flachen Stiefel an, streifte sich den schwarzen Kunstfellmantel über, ging nach draußen und versperrte die Tür hinter sich. Ein Kribbeln durchströmte ihren Körper bei der Vorstellung, was ihr an dem Abend bevorstand, so Gott wollte.

Erika strich eine Locke aus ihrem Gesicht und ging hüftschwingend die Treppe nach unten. Sie musste sich etwas auf die Rolle dieser Nacht einstimmen. Sie öffnete die Haustür, ließ die Zunge über ihre geglossenen Lippen gleiten und sandte einen Kuss ins Schneegestöber. Der schwarze Jaguar stand gleich vor der Haustür. Gottseidank hatte sie sich genau gemerkt, wo sie ihn abgestellt hatte, denn sonst hätte sie unter den Schneemassen Schwierigkeiten gehabt, ihn zu finden.

Mit einem Handbesen, den sie im Wagen verstaut hatte, kehrte sie den Pulverschnee von den Scheiben und stieg ein. Sie schlitterte aus der Parklücke, rollte die Wienerstraße entlang und steuerte über die Triesterstraße und die Favoritenstraße den Innenbezirk an. Sie bog in den Wiener-Ring und schlängelte ihren Schlitten von dort in die engen Gassen in den Kern der Altstadt.

Für diesen Abend hatte sie sich die ›Edenbar‹ vorgenommen, die sie noch nie zuvor betreten hatte. Da würde sie hoffentlich finden, was ihr Herz begehrte.

\*\*\*

Alice beobachtete mit klopfendem Herzen aus dem Küchenfenster, wie Tom zum Tor ging. Hoffentlich war da

draußen kein Irrer, der nur darauf wartete, dass ihr Mann vor die Tür trat und ihm nun auflauerte. Alice hielt die Luft an, als Tom hinter der Mauer auf die Straße schritt. Er sah Richtung Friedhof, dann Richtung Sieveringer Hauptstraße, blieb eine Zeitlang so stehen und schien zu lauschen. Sah er ihn? Hörte er ihn?

Als Tom zurückkehrte, atmete Alice erleichtert aus, massierte ihre Schläfe und erwartete ihn auf der Treppe. »Da ist ein Typ gemütlich die Straße runterspaziert. Die einzige Menschenseele, die ich gesichtet habe. Wird wohl er gewesen sein«, sagte er und stieg die Treppen hoch.

Also war er wieder gegangen. Alice klammerte sich an dem Gedanken fest, dass der nächtliche Spaziergänger rein zufällig vor ihrem Heim Halt gemacht und aus banalem Interesse einen kurzen Blick in Richtung ihres Anwesens gewagt hatte. Sie umarmte Tom, als er oben ankam. Er erwiderte ihre Umarmung flüchtig, dann verschwand er wieder im Fernsehzimmer, wohl um zu signalisieren, dass die Auseinandersetzung von vorhin wegen dieser kurzen Unterbrechung noch lange nicht ausgetragen war.

\*\*\*

Erika fand in unmittelbarer Nähe zur Eden-Bar direkt in der Liliengasse einen Parkplatz. Bei dem Wetter ließen die Nachtschwärmer offensichtlich die Autos lieber zu Hause.

Da der Gehsteig geräumt war, konnte sie die Stiefel gleich im Auto gegen ihre Highheels austauschen und musste nur zum Eingang balancieren.

Der bemantelte Türsteher musterte sie von oben bis unten und lächelte. Erika schenkte ihm den Blick einer Frau, die sich in ihrem Körper wohlfühlte, und streunte wie eine Katze in die schummrigen Räume des Lokals. Das also war der Ort, an dem schon Romy Schneider, Falco, Liz Taylor, José Carreras und sogar der Schah von Persien verkehrt hatten. Erika folgte

deren Spuren direkt zur Bar. Als hätte sie es geahnt, hatte sie offensichtlich die passende Kleidung und Haarfarbe für dieses Ambiente gewählt: Eine dunkelrote Tapete zierte die Wände, die Bänke waren mit rotem Samt überzogen und überall hingen rote Vorhänge, als wären hinter ihnen Bühnen versteckt. Sogar der Teppich war rot. Die meisten Tische waren besetzt, in ihrer Mitte standen diverse Flaschen. Erika spürte, wie ihr auf dem Weg zur Bar einige Blicke folgten. Sie drückte die Schultern nach hinten durch, warf die Haare in den Nacken und glitt grazil mit leicht schwingenden Hüften zum Tresen.

Auf der Tanzfläche schmiegten sich zu ›Singing in the rain‹ drei Pärchen aneinander. Einer der Herren begegnete Erikas Blick. Sie musterte ihn, deutete ein Lächeln an und nahm auf einem Barhocker Platz. Sie setzte sich so hin, dass sie den Raum überblicken, jeder sich am Anblick ihres nackten Rückens ergötzen und im Profil vielleicht auch gleich bemerken konnte, dass sie keinen BH trug.

Der in einen Frack gekleidete Kellner mit Dreitagebart wandte sich von hinter der Bar Erika zu. Sie bestellte einen Cosmopolitan.

Links von ihr unterhielten sich zwei Anzugträger mit Bauchansatz und lichtem Haar mit einer drallbrüstigen Blondine, die ihre Reize offenherzig zur Schau trug und ihre Lippen deutlich über den Rand hinaus rot angemalt hatte. Die Männer wirkten wie zwei Hunde, die sich um einen Knochen stritten. Die Frau genoss sichtlich die konkurrierende Aufmerksamkeit, denn sie schenkte immer abwechselnd mal dem einen, mal dem anderen einen sehnsuchtsvollen Blick aus ihren Rehaugen.

Erika zündete sich eine Zigarette an und ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Die zwei einsam wirkenden Typen, die in einem der Samtsofas versanken und denen Erika von weitem ansah, dass sie nicht allzu oft zum Zug kamen, ignorierte sie, obwohl beide wie Zuchtbullen in ihre Richtung

stierten. Zwei Tische weiter, seitlich zu ihr gedreht, steckte sich ein anderer Mann ohne Begleitung eine Zigarre an. Erika hatte gerade einen Schluck Cosmopolitan getrunken, als sich ihre Augen trafen. Ein paar Sekunden lang. Erika drehte ihren Körper wieder zur Bar. Sie streckte ihren Rücken durch, sodass die Rundungen ihres Pos zur Geltung kamen und strich mit den Fingern durch ihre Haare. Als sie den Blick kurz hob, sah sie, wie der Kellner hinter dem Tresen anzüglich lächelte.

Welchen Namen würde sie heute tragen? Roxana? Lullaby? Emanuela? Das würde sie spontan entscheiden, wenn er vor ihr stand. Sie drehte ihren Kopf noch einmal, um zu überprüfen, ob er angebissen hatte. Und wie! Er war bereits auf dem Weg zu ihr. Also sah sie wieder weg.

Plötzlich stand er neben ihr. Er durfte knapp über vierzig sein, größer und breiter, als es den Anschein gehabt hatte, und sah sie von oben an mit einem Blick, der signalisierte, dass er es gewohnt war, zu dominieren. Diesen Spieß würde sie bald umdrehen. Sie sah ihn mit zu Schlitzten verzogenen Augen an, kippte ihren Kopf zur Seite und spielte mit ihrer Silberhalskette, ihre Lippen halb geöffnet.

»Meine Göttin, unser Schöpfer hat mir geflüstert, dass ich mich heute Nacht um Sie kümmern soll ...«, sagte er mit dunkler Stimme. Seine Schlupflider wirkten irgendwie sexy, fand Erika. Er zeigte seine gepflegten Zahnreihen und strich sich durch die grau melierten, nach hinten frisierten Haare, als er nachsetzte: »... und das Wissen um Ihren Namen würde unseren gemeinsamen Umgang beträchtlich erleichtern ...«

Erika musste innerlich lächeln. So gewählt hatte sie schon lange niemand mehr angemacht. Sie entschied sich für »Emanuela«, nahm einen tiefen Zug von ihrer Zigarette und blies dem Mann den Rauch ins Gesicht.

Er wusste diese Tat gekonnt zu überspielen, indem er dem Kellner beschied: »Schenken Sie Emanuela doch noch ein Glas ein!«

»Sie sind es gewohnt, Entscheidungen zu treffen, nicht wahr? Nicht nur für sich, sondern auch für andere.« Erika wandte sich von ihm ab und blickte ihn nun schräg über die Schulter an, als wolle sie ihm signalisieren: Du hast es verbockt, aber eine kleine Hintertür lasse ich dir noch offen.

Nun sah sie ein Blitzen in seinen Augen, das tief in ihrem Inneren einen Instinkt auslöste, den sie jahrelang sorgfältig im Dunkeln verborgen gehalten hatte. Schnell verdrängte sie den Anflug von Überwältigung, konzentrierte sich auf die Lippen ihres Gegenübers und lauschte der sonoren Stimme.

»Oh Entschuldigung, wenn ich Ihnen zu nahe getreten bin, Emanuela. Was hätten Sie gerne zu trinken?« Der Mann kam nun wieder näher an sie heran.

»Ein Glas Champagner, bitte.«

»Sie haben gehört. Ein Glas Champagner für die Dame«, sagte er zum Kellner, »für mich den Cosmopolitan. Ich heiße übrigens David.« Er zog den Barhocker heran und setzte sich neben sie. Seine Zigarre hatte er offensichtlich auf seinem Tisch liegen gelassen, aber sein Atem war rauchgeschwängert, das mochte sie.

»David«, wiederholte sie und dämpfte ihre Zigarette aus. »Darf ich dich ›Dave‹ nennen?« Den Namen ungefragt abzuwandeln, war schon der erste Schritt, die Führung zu übernehmen. Sie wartete die Antwort gar nicht ab. »Dave, erzähl mir von dir«, sagte sie mit samtweicher Stimme. Sie fand es immer wieder interessant, was Männer ihr manchmal bei dieser offenen Frage über sich erzählten. Sie schätzte Dave aber nicht so ein, dass er überhaupt darauf antworten würde. Sie glaubte, dass er es gewohnt war, die Fragen zu stellen, nach dem Motto ›Wer fragt, der führt‹. Doch er konnte natürlich nicht wissen, dass sie sich dieses Credo in der Rolle der Rothaarigen auch zu eigen gemacht hatte.

Dave stütze sein leichtes Doppelkinn auf seinem Handrücken ab und fixierte Erika mit zurückgezogenem Kopf. »Sie sind eine mysteriöse Frau, Emanuela.«

»Du siehst aus, als wärst du ein erfolgreicher Mann, Dave.« Das sollte ihm in seiner Männlichkeit schmeicheln. Danach konnte sie zum nächsten Schachzug ansetzen.

Dave legte seinen Kopf schräg. »Was macht dich da so sicher?«

»Dein Auftreten. Du wirkst selbstsicher und bestimmt. Fackelst nicht lange rum. Triffst Entscheidungen.«

»Hinter diesem hübschen Gesicht scheint sich eine brillante Psychologin zu verstecken.« Wie er sie dabei ansah, erregte Erika. »Dr. Emanuela, Sie haben mich durchschaut. Ich bin Börsenmakler.« Dabei strich er wieder durch seine Haare.

Er hatte angebissen. Sein männlicher Stolz war einbalsamiert. Erika hakte nach: »Das heißt, du bist ein vielbeschäftigter Mann.« Sie wartete ein leichtes Nicken von seiner Seite ab und fügte hinzu: »Ist das Leben, das du lebst genau das, das deinen Träumen entspricht?« Sie beobachtete, wie er leicht zusammenzuckte, dann setzte sie fort: »... oder schlummern in dir geheime Wünsche und Träume, deren Ausleben du dir für später aufheben musst? Wünsche, die du nicht einmal dir selbst gegenüber eingestehst«, sie machte eine Kunstpause, um das Gesagte wirken zu lassen, dann setzte sie fort, »... es gibt eine Stimme in dir, die etwas anderes will, nicht wahr? Bum bum, bum bum, bum bum.« Sie klopfte im Rhythmus des Gesagten auf ihr Herz.

Getroffen. Sein leichtes Lächeln erstarb augenblicklich. »Das drifftet in sehr psychologische Sphären ab«, erwiderte er und entrang sich einen knappen Lacher.

»Deine Frau wartet zu Hause, richtig? Während du hier nachts durch die Bars streifst, auf der Suche nach Abenteuern, die in deinem richtigen Leben fehlen.«

Dave wandte sich ab.

»Prickelnde Leidenschaft. Feuer. Fühlen, dass du lebst.« Erika merkte, dass er kurz davor war, zu gehen, denn er stützte sich mit der linken Hand am Hocker ab und würde sich wohl



in Kürze erheben. Jetzt war es an der Zeit, die Reißleine zu ziehen. »Zumindest geht es *mir* so«, sagte sie mit weicher Stimme, »... ich träume von ... ach was, meine Träume interessieren dich sowieso nicht, habe ich recht Dave?« Sie schlug ihre Augen sanft auf. Er hatte seine Hand vom Hocker genommen und wirkte wieder entspannter.

»Du bist eine mysteriöse Frau, Emanuela«. Oh, er war nun auch aufs »Du« umgeschwenkt, das war ein gutes Zeichen. Und einen sehr weiten Kommunikationshorizont schien er nicht zu haben. »Oh bist du mysteriös«. Das war wohl sein Standardsatz. Vielleicht traf er damit einige Frauen tatsächlich mitten in ihr Hormonzentrum, doch bei Erika wirkte so ein Gedösel nicht. Sie konnte ihn dennoch zumindest glauben lassen, dass sein Spruch funktioniert hatte. Sie verschob den seitlichen Schlitz am Kleid, sodass Dave beim Überschlagen ihrer Beine bemerken musste, dass sie keine Unterwäsche trug. Während sie das tat, beobachtete sie seinen Blick, der ihr in ihren Schritt gefolgt war. Daves Atem setzte kurz aus, dann räusperte er sich, schloss seinen Mund und hob den Blick. Seine Augen trafen ihre. Sie fixierte ihn von unten, richtete dann ihren Kopf auf und biss sich auf die Unterlippe. Die Macht, die ihre Weiblichkeit über ihn hatte, verursachte ein Kribbeln in ihrem Bauch. Sie merkte, wie sich ihre Brustwarzen durch den Stoff des Kleides drückten. Als sie sich ihrem Champagnerglas zuwandte, streckte sie ihren Busen heraus, sodass Dave ihre Erregung wahrnehmen konnte, prostete ihm mit einem kurzen Blick über die Schulter zu und trank das Glas in einem Zug aus. Er erwiderte ihren Toast, leerte auch sein Glas und bestellte zwei neue Gläser.

Wohl um von sich abzulenken, bemühte er sich erfolglos, Erika über ihr Leben auszufragen. Die Originalität des Anfangs hatte er längst eingebüßt. Wo arbeitest du? Wie alt bist du? Lebst du mit jemandem zusammen? Erika antwortete mit Gegenfragen. Was glaubst du, was ich beruflich mache? Wie alt schätzt du mich? Siehst du mich in einer Beziehung

oder als Single? Wenn Beziehung, dann mit welchem Typ Mann? Er hatte ihr Alter fast richtig auf Anfang dreißig geschätzt, gemeint, dass sie der Typ Frau zu sein schien, der sich grundsätzlich nicht in eine Beziehung zwänge, womit er auch recht hatte. Beruflich meinte er, widme sie sich sicher etwas Exotischem, wie Magierin, Schriftstellerin, Bauchtänzerin oder Flirtberaterin.

Nun war es an der Zeit, in die Offensive zu gehen. »Verführ mich«, hauchte Erika und lächelte, »an einen Ort, wo uns niemand finden kann«.

Dave erstarrte einen Augenblick ob des abrupten Themenwechsels.

Sie erhob sich von ihrem Hocker.

Als er sich wieder gefangen hatte, verkündete er: »Mit Vergnügen Madame. Darf ich Sie zur Garderobe geleiten?« Er legte einen Geldschein auf den Tresen, stand auf und reichte Erika seinen Arm zum Einhängen.

An der Garderobe half er ihr in den schwarzen, langen Kunstfellmantel. Während ihr Arm in den rechten Ärmel schlüpfte, trat sie einen Schritt zurück und berührte wie zufällig mit ihrem Po Daves empfindlichste Stelle. An dem kurzen Moment seines Innehaltens erkannte sie, dass er irritiert war. Während er noch den Mantel hielt, glitt Erikas linke, von der Garderobe abgewandte Hand nach hinten zwischen ihren Po und seinen Schritt. Sein kleiner Freund stand stramm und freute sich über die Zuwendung. Ihre Finger drückten zu, bis sie Dave zischend einatmen hörte. Sie nahm die Hand weg, legte ihren Kopf einen Moment zurück, sodass er ihre Haare an seiner Wange spüren konnte und ihr Parfum wahrnehmen musste. Dann knöpfte sie ihren Mantel zu als wäre nichts geschehen, winkte dem Garderobiere kurz zu, scharwänzelte am Türsteher vorbei und trat nach draußen. Bei dem vielen Schnee würde sie ihren Schlitten wohl stehen lassen und am nächste Tag abholen müssen.

Dave winkte eine vereinsamte Taxe von der Straße. Er öffnete die hintere Wagentür, ließ Erika einsteigen, setzte sich neben sie und nannte dem Fahrer eine Adresse im achten Bezirk beim Spittelberg.

Der Taxifahrer schaltete die türkischen Klänge auf Radio um. »Oh, uns gefällt diese Musik«, sagte Dave, »und könnten sie sie möglichst laut aufdrehen bitte?«

»Der Gast ist König«, sagte der Fahrer und lachte. Das südliche Geträller füllte wieder den Fahrraum. Erika lehnte ihren Kopf nach hinten, schob ihren Mantel unauffällig vom Oberschenkel, spreizte ihre Beine, nahm Daves linke Hand und führte sie zu ihrem Schritt. Erst berührte er zaghaft ihre nackte Frucht, kurze Zeit später schob er zielstrebig einen Finger in sie. Erikas Lenden kribbelten, sie atmete tief ein. Daves Daumen kreiste über ihrer Knospe. Er hatte geschickte Hände. Das würde ein vergnüglicher Abend werden. Sie schlug ihren Mantel weiter auf, sodass er sich über sein Heiligtum breitete. Im Rückspiegel sah sie die Blicke des Fahrers, der offensichtlich Gefallen daran fand, sie beide zu beobachten. Ihre Hand wanderte zu Daves Gürtel und öffnete seine Hose. Sein Prachtexemplar sprang ihr zuckend aus der Boxershorts entgegen. Sie umfasste es mit festem Druck und hörte Daves unterdrücktes Stöhnen. Ihre Finger umspielten die Eichel, fuhren entlang des Schafts und umklammerten die Hoden. Sie waren so hart, dass Erika befürchten musste, dass sie sich gleich entladen würden. Dave hatte seinen Kopf inzwischen auch nach hinten gelehnt. Erika entzog sich seinen Fingern, presste ihre Schenkel zusammen, sodass er sie nicht weiter necken konnte, und rieb seinen Schwanz immer schneller, bis er weiter anschwell. Dann stoppte sie abrupt und nahm ihre Hand weg. Jetzt dürfte er noch nicht sein Pulver verschießen. Sie lächelte innerlich.

»Gemeines Luder«, flüsterte Dave neben ihrem Ohr. Er atmete tief ein. »Dafür wirst du bezahlen.«

Wer was und wann bezahlte, bestimmte immer noch sie. Aber das schien er noch nicht begriffen zu haben.

Das Taxi hielt an, Dave verstaute seinen ungeduldigen Freund, schloss eilig seine Hose und zahlte. Sie stiegen aus.

Dave schloss das mit Schnörkeln verzierte Holz-Eingangstor des gut gepflegten Wohnhauses auf und betätigte den Lichtschalter. Im Treppenhaus roch es nach typischem Altbau. Eine breite Stein-Wendeltreppe mit weißem Geländer schlängelte sich nach oben.

»Welches Stockwerk«, fragte Erika und ging voraus.

»Viertes.«

Während sie nach oben stieg, zog sie ihren Mantel aus, hängte ihn über den linken Arm, an dem sie auch ihre Tasche trug, hob mit der anderen Hand ihr Kleid an, damit sie nicht draufstieg, und zog es dabei unauffällig nach vorne, dass es bei jedem Schritt ihren Po umspielte. Das verfehlte seine Wirkung nicht. Auf einmal spürte sie Daves Hand auf ihrem Hintern. Erika warf ihre Haare in den Nacken, drückte ihren Rücken durch und verlangsamte ihr Tempo, sodass Dave aufholen konnte. Als er fast neben ihr stand, legte sie ihre Hand in seinen Schritt. Während er Stufe für Stufe nach oben ging, öffnete sie seinen Hosenschlitz und beförderte seinen vibrierenden Dolch nach draußen, während sie Dave einen verführerischen Blick und ein breites Lächeln schenkte. Dann packte sie fester zu, sodass er nach Luft schnappen musste. Seine linke Hand fuhr durch den Schlitz von Erikas Kleid, streifte ihre halterlosen Strümpfe, umfasste ihre Pobacke, drückte zu, wanderte weiter und hielt zwischen ihren Beinen an. Ein Finger versank in ihrem Fleisch. Erikas Lenden waren wie elektrisiert und ihre Brustwarzen richteten sich auf. Der Penis in ihrer rechten Hand begann zu zucken, woraufhin sie ihre Tätigkeit abrupt stoppte.

»Nicht aufhören«, hauchte David, »bitte«.

Erika entwand sich seinen Fingern, schenkte Dave ihr verlockendstes Lächeln und begann weiter die Treppe

hinaufzusteigen. Er bekam ihr Kleid zu fassen, und bremste ihre Bewegung.

»Nicht so hastig, Honey. Wir sind ja gleich oben.«

Das nahm Dave als Anlass, sie an der Hand zu packen und zum Stehenbleiben zu zwingen. Sein Schwanz stand nach wie vor aus der Hose. Er drückte Erika neben einer Wohnungstür im dritten Stock gegen die Wand des Treppenhauses, fasste ihre beiden Handgelenke und packte fest zu.

»Gehen wir in deine Wohnung«, zischte Erika außer Atem.

»Ich will dich! Jetzt«, erwiderte Dave und schob mit seinen Füßen grob ihre Beine auseinander. Die Tasche und der Mantel, die über Erikas linken Arm gehangen hatten, fielen zu Boden. Dave ließ ihre Hände los und schob das Kleid beim Seitenschlitz über ihre Oberschenkel, sodass er Zugriff zu ihrem Allerheiligsten hatte. Sie versuchte, sich ihm zu entwinden, doch er presste seine rechte Hand auf ihren Mund und drückte ihren Kopf gegen die Wand. Mit der anderen Hand führte er seinen Schwanz in ihren Schoß und versenkte ihn in ihrem Bauch. Er stieß zu. Schnell. Ruckhaft. Erika spürte, dass er kurz davor war, zu kommen. Sie riss sich los. In seinem ekstatischen Taumel hatte Dave den Druck auf ihr Gesicht gelockert. Sein Penis glitt aus ihr, sie drehte sich an der Wand entlang und wollte sich seinem Griff entreißen, doch er packte ihre rechte Hand und bog diese so grob auf Erikas Rücken, dass ein gewaltiger Schmerz durch ihre Schulter schoss.

»So einfach kommst du mir nicht davon«, zischte er. »Das wolltest du doch. Nicht wahr? Das törnt dich doch an«. Er hatte recht. Es törnte sie an. Vor allem, wenn sie daran dachte, was sie eigentlich mit ihm vorhatte. Sie stand jetzt mit dem Bauch zur Wand.

Er zog ihr Kleid hoch und stieß seinen gierigen Schwanz mit einem harten Ruck in sie, immer noch Erikas rechte Hand auf den Rücken gedreht, sodass sie ihm nicht entkommen konnte. Sie drückte die Stirn gegen die kalte Wand. Es gab

kein Entrinnen, er würde sich nicht mehr davon abhalten lassen, seine ganze Leidenschaft hier und jetzt in ihr zu entleeren.

Auf unergründliche Weise machte es sie heiß, wenn Männer sie so sehr wollten, dass sie ihre Kontrolle verloren, nur noch dem tierischen Trieb folgten, und handelten, als wären sie nicht mehr Herr ihrer Sinne. Sie reckte ihm ihren Po entgegen und spürte seine ganze Gier an ihren Muttermund schlagen. Seine Lenden klatschten an ihr Hinterteil. Er stieß immer schneller zu, packte mit beiden Händen ihre Hüften und ließ die letzten drei Stöße mit einem lauten Stöhnen über Erika ergehen. Sein Schwanz in ihr erzitterte und ergoss seinen Samen in ihrem Bauch. Als er ihn aus ihr herauszog, tropfte Sperma auf den Boden. Erika strich ihr Kleid glatt, drehte sich um und sah in Daves geweitete Augen. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, während er seine Hose schloss.

»Das war der Fick meines Lebens«, sagte er. »Komm mit in meine Wohnung ...«

»Ich muss gehen«, erwiderte Erika knapp, hob ihren Mantel vom Boden hoch, zog ihn sich über, schnappte die Tasche und ging.

Als sie die Treppe nach unten stöckelte, rief er ihr nach: »Kommst du wieder Emanuela? Glocke Nummer zwölf. Außer Samstag und Sonntag. Da bin ich meistens auf dem Land.«

*Mit Frau und Kindern*, dachte Erika. Sie sandte ihm einen bösen Blick hinterher. »Nein, danke«, sagte sie.

»Emanuela. Ich bitte dich! Der Fick meines Lebens«, vernahm sie seine Stimme leiser werdend aus dem Treppenhaus über ihr.